

Inhalt

1. Der Junge mit der Schere	11
2. Michel	15
3. Mondlicht	19
4. Herminia	23
5. Die Jungvermählten	29
6. Die vollkommene Liebe	33
7. Alles soll bleiben, wie es war	39
8. Der kleine Meister	47
9. Der Duft einer Rose	53
10. Die Geschichte des Soldaten	57
11. Die Dame und die Streuner	63
12. Ein Brief aus Indochina	69
13. Noch ein Tag	75

14. Die Bücherkur	79
15. Liebe in Flammen	85
16. Die Sterne und das Herz	91
17. Der zehnte Stern	95
<i>Epilog</i>	101
<i>Die zehn Geheimnisse der Liebe</i>	107
<i>Hier endet diese Geschichte und beginnt wieder von vorn</i>	111
<i>Nachwort von Àlex Rovira</i>	113

Der Junge mit der Schere

1946 sollte ein großes Jahr werden. Doch der Winter weigerte sich hartnäckig zu gehen. Es war schon Mitte März, und immer noch lagen die Straßen von Selonsville unter Schnee. Die Menschen, die Krieg, Arbeitslosigkeit und Armut überlebt hatten, zitterten vor Kälte und sehnten einen Frühling herbei, der einfach nicht kommen wollte. Es war, als misstraute die Jahreszeit der Hoffnung dem französischen Städtchen, in dem seit fünf Jahren nur das Leid seine Blüten trieb.

Am Fuß der eisigen Alpen hasteten Frauen, Alte und Invalide durch die Straßen auf der Suche nach etwas Nahrhaftem, um sich die Knochen zu wärmen. Nur die Kinder schienen unbekümmert und lieferten sich jeden Tag nach der Schule wilde Schneeballschlachten.

Viel mehr gab es nicht zu tun für die Bewohner von Selonsville. Wenn sie nicht gerade damit be-

schäftigt waren, Nahrung und Kohle für ihre Öfen zu beschaffen, unterhielten sie sich über das, was sie im Zweiten Weltkrieg verloren hatten, über die jungen Männer, die die Stadt verlassen hatten, um sich der Résistance anzuschließen, und nie zurückgekehrt waren. Einige hatten auf dem Schlachtfeld den Tod gefunden, andere waren in Konzentrationslager verschleppt worden, und man hatte nie wieder von ihnen gehört. Und schließlich gab es noch all jene, die einfach verschwunden waren. Nachdem sie Eltern, Frauen und Kinder verlassen hatten, waren sie einem ungewissen Schicksal entgegengezogen, und ihre Spur hatte sich im Nebel des Krieges verloren.

In den Häusern standen ihre Fotos an einem Ehrenplatz, und die Familien betrachteten sie voller Sorge und träumten von einer wundersamen Wiederkehr. Manche Frauen zündeten allabendlich eine Kerze vor dem Bildnis des Verschollenen an, als wollten sie ihm zwischen den Trümmern der Katastrophe hindurch den Heimweg leuchten.

So verlief das Leben in der kleinen Stadt, in der von nichts als dem Krieg geredet wurde. Bis eines Tages eine merkwürdige Nachricht im Lokalteil der Zeitung neuen Gesprächsstoff bot. Seit einer Weile trieb jemand in Selonsville sein Unwesen, indem er den ohnehin schon geplagten Einwohnern die Kleider zerschnitt.

Das erste Opfer war ein Postbeamter, der mit

einem deutlich sichtbaren Loch im Mantel nach Hause kam. Jemand hatte ihm einen etwa handgroßen vierzackigen Stern hinten aus dem Wollstoff geschnitten. Wie hatte das bloß passieren können, ohne dass er es gemerkt hatte? Und wozu brauchte jemand einen Stofffetzen von so ungewöhnlicher Form?

Das zweite Opfer war ein pensionierter Buchhalter, der in seinem allerbesten Pullover ein sternförmiges Loch entdeckte, genau wie beim Postbeamten. Damit war der Pullover ruiniert.

Eine rätselhafte Geschichte.

Die Vorfälle beschränkten sich indes nicht auf die beiden Männer. Aus irgendeinem Grund hatte eine unsichtbare Hand es auf die gesamte Bevölkerung von Selonsville abgesehen, wo die Menschen nun um ihre wenigen warmen Kleidungsstücke bangten. Täglich wurde ein neuer Fall bekannt, und mit der Unruhe wuchs auch der allgemeine Ärger.

Man rätselte, wer der Urheber dieser frechen Streiche sein mochte. Einige behaupteten, sie hätten den Bösewicht gesehen. Sie beschrieben ihn als einen etwa neunjährigen Jungen in einem grauen, abgetragenen, bis zu den Füßen reichenden Mantel – vermutlich von einem älteren Familienmitglied geerbt – und mit einer Schere in der Hand.

Doch niemand wusste, wer er war, obwohl sich inzwischen halb Selonsville auf die Suche nach dem

»Jungen mit der Schere« gemacht hatte, um ihn gebührend zu bestrafen.

In Wahrheit besaßen die Stoffsterne eine ganz besondere Bedeutung. Sie bildeten das Firmament, das die Nacht eines sehr traurigen Menschen erhellte. Dieser Mensch hatte die Augen vor dem Leben verschlossen und weigerte sich, sie wieder zu öffnen.

Alles hatte eine Woche zuvor begonnen, am kältesten Morgen jenes endlosen Winters ...